

Menschen machen Frieden.

Rundbrief der Bistumsstelle Essen, II / 2006



Besuch bei Pax Christi in London-Hendon
(Gabriele Wulfers, li. und Pat Gaffney, s. Bericht S.20)

Inhaltsverzeichnis.....	Seite
„Das Weltbeben verhindern – Auswege aus der globalen wirtschaftlichen Krise.....	4
Und irgendwie geht es doch! Frieden in Nahost ohne Waffen. Wie geht das?.....	8
„Jefra heißt Palästina“ Autorenlesung mit Diskussion in der Wolfsburg.....	11
Alltägliche Gewalt in der Westbank Ein Bericht aus Yanoun 24. November 2006.....	12
Christlich – Islamischer Dialog in Gladbeck 8. und 15. November.....	15
Perspektiven und Instrumente der deutschen Sektion von pax christi.....	17
Zu Besuch bei Pax Christi in Großbritannien.....	20
Pax christi Route 2006.....	21
Veranstaltungen im I. Halbjahr 2007.....	24

Impressum:

DIE TAUBE ist das offizielle Mitteilungsorgan der pax christi Bistumstelle Essen für Mitglieder und Interessenten.

www.essen.paxchristi.de

Herausgeber: pax christi im Bistum Essen, c/o Norbert Richter, Dinnendahlstr. 79, 45136 Essen

Layout: Franz Verhag

Bankverb.: Bank im Bistum Essen, BLZ: 36060295, Konto: 799 200 10

Ein Aufruf, den Reinhard Voss an die Bistumsstellen weitergeleitet hat:

Advent and Christmas Peace and Justice Wishes and Prayers for Bethlehem 2006

Liebe Freundinnen und Freunde,

wie in jedem Dezember geben wir auch in diesem Jahr diesen Vorschlag von Pax Christi International und befreundeten Organisationen weiter, Advents- und Weihnachtsbriefe, Wünsche und Gebete nach Bethlehem zu schreiben - in Englisch, oder auch in Deutsch. Diese werden am besten über E-mail an: **peace-message@paxchrist.net** geschickt; das ist eine Unter-Adresse von Pax Christi International (PCI).

Von dort werden die Briefe zu Weihnachten weiter geleitet und oftmals auch vor Ort vorgelesen, auf jeden Fall intensiv als christliche Solidaritätszeichen wahrgenommen.

Ein Weihnachtsgruß erreichte uns aus Aachen

pax christi im Bistum Aachen – Vorstand und Büro - danken für die Unterstützung des Benkovac Projektes in den vergangenen Jahren

**Immer wenn zwei Menschen
Einander verzeihen, ist Weihnachten.**

**Immer wenn ihr anderen Menschen
hilft, ist Weihnachten.**

**Immer wenn ein Kind geboren wird,
ist Weihnachten.**

**Immer wenn du versuchst, Deinem
Leben einen neuen Inhalt zu geben,
ist Weihnachten.**

**Immer wenn ihr einander wohlwollt,
ist Weihnachten.**

**Denn es ist geboren die Liebe,
denn es ist geboren die Freude,
denn es ist geboren die Gerechtigkeit,
denn es ist geboren Christus, der Herr.**

In diesem Sinne wünscht Euch und Ihnen der Sprecherkreis von pax christi im Bistum Essen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gutes Neues Jahr.

„Das Weltbeben verhindern – Auswege aus der globalen wirtschaftlichen Krise“.

Zur diesjährigen Ökumenischen Friedensdekade vom 12.-22.11. (unter dem Motto: „...und raus bist du“) hatte unsere Bistumsstelle in Verbindung mit dem Katholischen Bildungswerk Essen und attac, (Bewegung für Alternativen zur Globalisierung), **Dr. W. Kessler** eingeladen.

Der Chefredakteur von Publik-Forum und bekannte Wirtschaftspublizist sprach zum Thema: „Das Weltbeben verhindern – Auswege aus der globalen wirtschaftlichen Krise“.

Dr. Kessler begann seine Ausführungen, indem er sich vom Verständnis der Globalisierung als betriebswirtschaftlichem Denken der Kostenminimierung und Gewinnmaximierung, das den Menschen auf die Rolle des Konsumenten reduziert und immer weitere Bereiche der Gesellschaften weltweit bestimmt, absetzte. Ihn bewege- untypisch für Leute der Wirtschaft- die Frage: Ist es seriös, wirtschaftliche Zusammenhänge mit ethischen in Zusammenhang zu bringen?

Sein Arbeitsfeld sei die Weltwirtschaft, dessen Epizentrum die WTO (World Trade Organization), IWF (Internationaler Währungsfond) und Weltbank sind. Diese Institutionen, unter der Führung der Regierungen der G7-Staaten, organisieren den Globus zu einem globalen Marktplatz zum Vorteil der Mächtigeren.

Sosehr in den Industriestaaten durch den weltweiten Austausch Vorteile für die Menschen entstanden sind, so wächst dort, zumal auch in Deutschland, die Angst. Diese Angst ist begründet, denn **die Globalisierung der Wirtschaft birgt ungeheure Risiken.**

Herr Kessler streifte kurz deren fünf:

I. Durch die Globalisierung wird die Arbeitswelt verändert.

Ein bekanntes Beispiel ist die Jeans-Produktion: Die Baumwolle stammt aus Indien; in der Türkei geschieht die Verarbeitung zu Garn, die zu Stoff in Taiwan; in Honduras wird genäht. Die Globalisierung schafft aus der Welt Produktionsstandorte, die in Konkurrenz zu einander treten. Das Hauptproblem ist, dass sich die Macht von der Politik zur Wirtschaft verschoben hat. Banken und Fabriken agieren schneller als die Gesetzgebung der Staaten. So entsteht z.B. aus der Abwärtsspirale Deutschland-Slowakei-Rumänien-Moldawien (mit Stundenlohn unter einem Euro) unter den Arbeitnehmern eine Spirale der Angst.

II. Die Globalisierung bewirkt eine ökologische Gefährdung

Die größte ist die Klimaerwärmung. Die Industriestaaten insgesamt sind deren Verursacher. Angemessene Gegenmaßnahmen sind nicht in Sicht.

III. Die Globalisierung vergrößert die Kluft zwischen arm und reich – trotz Entwicklungserfolgen

1,2 Mrd. Arme haben weniger als einen Dollar/Tag zur Verfügung, während 225 Reiche so viel wie 47% der Menschen besitzen (Jedes Jahr wächst der Anteil dieser Reichen um 0,5%).

IV. Der unkontrollierte Geldmarkt beschleunigt die Entwicklung

1.200 Mrd USD Spekulationskapital wird täglich an den internationalen Börsen auf der Suche nach dem günstigsten Anlageobjekt umgesetzt (für den Warenumsatz werden lediglich 40 Mrd USD. gebraucht). Dieser unkontrollierte Kapitalfluss kann zu plötzlichen kritischen Situationen führen (wie 1993 zu der sog. Asienkrise, als durch den Abzug einer dreistelligen Mrd-Summe allein in Indonesien 1,5 Millionen Menschen arbeitslos wurden), und bewirkt durch steigende Renditeerwartungen den Zwang zu Produktionssteigerungen (besonders durch Entlassungen). Die Renditeerwartungen liegen gegenwärtig bei mindestens 25%

IV. Die Globalisierung bewirkt einen „Kampf der Kulturen“

Dies ist so, weil die Globalisierung auch Werte transportiert und dies bestehende Konflikte verschärft und neue hervorbringt.

Dies alles führt zur Bedrohung des Friedens: individuell und sozial – weltweit.

Die Globalisierung bietet auch Chancen.

In Deutschland hängt inzwischen jeder 4. Arbeitsplatz am Export.

In einigen Ländern der 3. Welt hat sich der *Lebensstandard verbessert*, z.B. für 300 Mill. Chinesen und Inder (aber auch der Abstand von reich und arm ist größer geworden). Weltweit wächst die Zahl der Armen langsamer. Die Halbierung der 1,6 Mrd Ärmsten bis 2015 wäre möglich.

Es gibt die *Chance, den allgemeinen Lebensstandard zu steigern, ohne die Welt zu zerstören*. Der Aufbau der Bereiche Telekommunikation und erneuerbare Energie könnte dies vor allem bewirken.

Das Beispiel Kombodscha mit 120 000 Telefonanschlüssen und 12 Millionen Handys (bei 18 Mill. Einwohnern) zeigt, dass für dezentrale wirtschaftliche Impulse keine teure Infrastruktur nötig ist. Indien und China bereiten ein Programm für erneuerbare Energien vor. Diese Beispiele weisen darauf hin, dass bei der Entwicklung des Südens die harte Phase des Nordens übersprungen werden könnte.

Die Globalisierung bietet eine neue Situation für die *Stärkung der Menschenrechte* Diktatoren, die sich der Informationsgesellschaft öffnen, sind nicht mehr in der Lage, die Unterdrückungssituation in ihren Ländern wie bisher fortzusetzen.. Wirtschaftlicher Austausch setzt eine Dynamik in andere Bereiche hinein frei, von denen oftmals zuerst die Frauen profitieren.

Faire Globalisierung ist ein Beitrag zum Weltfrieden. So war es richtig, dass Außenminister Fischer damals sich für die Schaffung einer Freihandelszone für den Nahen Osten eingesetzt hat. Die veränderte politische Situation zwischen Indien und Pakistan datiert vom Zeitpunkt ihres neuen Handelsvertrages.

Wenn weltweit die Chancen für *eine reformierte Globalisierung* wachsen sollen, so *stellt dies hohe Anforderungen an die Politik*. Mehr und mehr setzt sich die Erkenntnis durch, dass eine neue Weichenstellung immer dringlicher wird. Wird die gegenwärtige Situation fortgeschrieben, wird die Wirtschaft die Welt regieren. Immer neue Bereiche werden zu Objekten wirtschaftlichen Profits geraten. Bildung, Soziales und öffentliches Eigentum, zumal Wasser, sind gegenwärtig die begehrtesten Bereiche des internationalen Kapitals. Es besteht die Gefahr, dass unsere Welt zur Ware wird.

Die Alternative ist, dass die Politik den überbordenden Kapitalismus gestaltet und in eine soziale und ökologische Gesetzgebung einbindet . Dies ist auch eine Frage an die politische Reife der einzelnen und eine daraus wachsende Dynamik von unten, die die erforderlichen Entscheidungen der Politik erzwingt.

Nötig ist eine Globalisierung der Politik. Dabei geht es um globales Denken und nationales Handeln, und dies *unter dem Leitwort Gerechtigkeit*.

Im letzten Teil ging es um **Strategien**, die *in der gegenwärtigen Situation* möglich und angemessen sind.

Weitere *Steuersenkungen* sind *unangebracht*, stattdessen sind die bekannten Steueroasen auszutrocknen. Der Staat muss *sozial ausgleichen* und die *Mittel zur Ausrüstung der Menschen* für die neue Situation bereitstellen. Erforderlich ist eine *Besteuerung aller Einkommen*. Die erhöhten Einnahmen des Staates müssen als *Investitionen für die Sicherung der Zukunft* verwendet werden.

Dringend erforderlich ist *Bildungsförderung*, nicht nur Elitebildung. 120 000 Schüler sind jährlich ohne Schulabschluss. Zumeist stammen sie aus prekären Verhältnissen. *Armut wird in Deutschland vererbt*.

Menschen sind in Alter, Krankheit und anderen Bedrohungssituationen abzusichern. Das ist bezahlbar, wenn *alle* im gleichen System, gestaffelt *nach ihrem Gesamteinkommen*, ihre *Beiträge* entrichten und auch die Arbeitgeber angemessen in die Pflicht genommen werden. Wie ein solches Modell umgesetzt werden kann, ist in der Schweiz für die Rentenversicherung, in Österreich für die Krankenversicherung zu studieren.

In Deutschland erhalten 75% der Frauen eine Rente unter dem Sozialhilfesatz.

Der *ökologische Strukturwandel* kann eingeleitet werden. Die Länder des Nordens haben hier eine Vorreiterfunktion. Es bedarf finanzieller Anreize für ökologiefreundliche Entwicklungen, finanzieller Haftungen für Umweltschädigungen. Die Länder des Südens werden ihre Politik an der der Industriestaaten ausrichten.

Die wichtigen Bereiche *internationale Abkommen* und *Abstimmung des Lebensstandards auf Erfordernisse der Umweltschonung* wurden von W. Keßler nur benannt.

Ausführlicher trug er Gedanken zum Thema *gerechte wirtschaftliche Globalisierung* vor: Der internationale Handel ist nicht als frei zu bezeichnen, solange er frei von sozialen und ökologischen Normen ist und zu Lasten von Menschen und Umwelt Gewinne erzielt. Die EU hat 300 Normen für technische Geräte erlassen, aber keine für soziale Standards. *Wirksame EU Normen* könnten eine schnelle Ausdehnung finden, wenn deren Anerkennung Voraussetzung für offene Handelsgrenzen würde.

Die oft genannte *Tobinsteuer* –vom Wirtschaftsnobelpreisträger Tobin

1978 für Entwicklungshilfe ins Gespräch gebracht- könnte als Abgabe von ca. 0,5% auf den täglichen Börsenumsatz von 1.200 Mrd. Dollar einen *neuen Marshall-Plan* finanzieren und weltweit die nötige *Hilfe zur Selbsthilfe* ermöglichen.

Die Industrieländer sind in der Lage, eine menschenfreundliche Globalisierung anzustoßen.

Die *Politik* allerdings *bewegt sich* nur, *wenn sich die Menschen bewegen*. Die weltweite soziale Bewegung aus Gruppierungen verschiedenster Richtungen hat beachtliche Erfolge zu verzeichnen, muss noch größer werden und als *Lobby für soziale Gerechtigkeit und Frieden* zum *Gegengewicht der gewinnorientierten Lobby* werden.

Gegenwärtig muss jeder *einzelne* seine *wirtschaftliche Macht* erkennen: Sie wird wirksam etwa in ethischen Geldanlagen, Waren mit dem Label „Fair“, Produkten aus Umwelt und Tiere schützenden Betrieben.

Dass W. Kesslers Ausführungen aus einer präzisen Kenntnis der Sachlage stammen, wurde in der anschließenden Aussprache erkennbar. Wer nach genaueren Informationen und Begründungen sucht, sei auf: W. Kessler, *Weltbeben. Auswege aus der Globalisierungsfalle*, Oberursel 2005 (ISBN 3-88095-125-X, 14,90 €) verwiesen.

Inge de Caerlé

Und irgendwie geht es doch! Frieden in Nahost ohne Waffen. Wie geht das?

Das war der Titel der Veranstaltung, in der ein israelischer Jude und ein Palästinenser am 25.9.2006 im kath. Hochschulzentrum im Uni-Center Bochum von der gemeinsamen Friedensarbeit in verschiedenen Projekten in Israel und Palästina erzählten.

Schon der Vorlauf für diese Einladung war ungewöhnlich. Im Namen der Bochumer Gruppe schrieb ich Rainer Zimmer-Winkel, der für das Forum Ziviler Friedensdienst in Jerusalem arbeitet an,

ob wir als kleine Bochumer Gruppe (5-6 Menschen) einen Beitrag zur Friedensarbeit vor Ort leisten könnten. Ja, das könnten wir und außerdem seien seine zwei Mitarbeiter im September in Deutschland. Und schneller als ich denken konnte war ich durch die Informationskette gereicht und bekam aus Viersen den Ablaufplan für den Besuch der beiden und den einzigen noch freien Tag. Eigentlich hatten wir weder Zeit noch Kraft. Wie sollten wir in so kurzer Zeit Aufmerksamkeit und Öffentlichkeit für Friedensarbeit in Israel herstellen? Eingebunden in diverse andere Projekte scheute die Gruppe eine Zusage und konnten sich gleichzeitig nicht zu einer Absage durchringen. Und dann, als es wirklich fast zu spät war, entschieden wir uns zu handeln und die Einladung wichtiger zu nehmen als die Anzahl der Personen, die wir erreichen würden. Die Bistumsstelle unterstützte unser Vorhaben ideell und finanziell. Wir verteilten die Aufgaben (Kontakte zu Schulen, Raumfrage für die Abendveranstaltung, Öffentlichkeitsarbeit, Presse, Begleitung und Bewirtung der Gäste, Schlafplätze) und der Tag wurde zur Freude.

Zwei Schulbesuche am Vormittag und die Abendveranstaltung im kath. Hochschulzentrum mussten Eran Schafferman und Jawad Siyam am Montag, den 25.9.06 absolvieren. Wir waren begeistert. Sie erreichten über 100 Menschen direkt und ein großer Artikel im Stadtspiegel sorgte dann auch noch für die Information der Bochumer Öffentlichkeit.

Zur Sache: Das Forum Ziviler Friedensdienst engagiert sich in Krisenregionen wie dem Balkan und Nahost mit gewaltfreier Friedensarbeit. Über einen Koordinator vor Ort werden Projekte entwickelt und gefördert, die ein friedliches Zusammentreffen zwischen den Konfliktparteien ermöglichen. Kontakt und Gespräch werden hergestellt und über das gegenseitige Kennenlernen wird der Hass auf einander verringert oder sogar in ein Miteinander oder gar Freundschaft verwandelt.

Der jüdische Israeli Eran Schafferman und der Palästinenser Jawad Siyam arbeiten gemeinsam mit dem Deutschen Rainer Zimmer-Winkel in Jerusalem in solchen Projekten und berichteten über ihre konkrete Arbeit und die Möglichkeit, auf diesem Weg dem Frieden näher zu kommen.

Allerdings sagten beide auch, dass sie nicht damit rechnen, in absehbarer Zeit die Gewalt in Nahost überwinden zu können. Sie arbeiten derzeit hauptsächlich daran, dass die Menschen lernen, mit der Gewalt umzugehen. Gewalt sei in Israel etwas Alltägliches und ihr gegenüber stünde in der Regel nur Hilflosigkeit und Entsetzen. Dieser Hilflosigkeit etwas entgegensetzen zu können ist ihr Bestreben.

Eran selbst hatte eine Einberufung in den jüngsten Libanonkrieg und wäre ihr auch gefolgt, wenn der Waffenstillstand dies nicht überflüssig gemacht hätte

Was mich und dem Bekunden nach viele andere ZuhörerInnen besonders beeindruckte war die Demonstration der zivilen Friedensprinzipien. Ein Jude, ein Palästinenser und ein Deutscher machen in Jerusalem zivile Friedensarbeit. Eine Konstellation, die überhaupt nicht funktionieren kann. Von allen Seiten werden sie angefeindet. Und beide betonten, dass alle drei in vielen wichtigen Fragen (z.B. Mauerbau) völlig unterschiedlicher Meinung sind. Das Wunder der Friedensarbeit ist es, trotzdem zu wissen, dass es für das eigene Volk und die eigene Person wichtiger ist, im Frieden zu leben als recht zu haben. Den anderen ernst zu nehmen, mit ihm zu streiten und am nächsten Tag wieder zusammen zu arbeiten ist praktizierte Friedensarbeit. Und unter diesem Gesichtspunkt konnten sie uns auch für unsere alltäglichen Streitereien in einem Land, das ja im Frieden lebt, ein Modell sein. Mut und Toleranz und wahrscheinlich noch die Fähigkeit zu vergeben sind wesentliche Bausteine der Friedensarbeit.

So war dieser Besuch für unsere Gruppe und ich denke auch für viele ZuhörerInnen wirklich bereichernd. „Und irgendwie geht es doch“: kurzfristig gegen alle Mutlosigkeit eine Veranstaltung zu organisieren, und langfristig Friedensarbeit in Nahost zu gestalten. Es bleibt dabei, dass wir nur in kleinen Schritten weiter machen können und uns dabei gegenseitig Mut zusprechen müssen. Die Menschen in Nahost sollten sich nicht aufgegeben fühlen. Und wir bekamen als Dank ihre Bereitschaft, in Kontakt zu gehen (auch mit uns) und den Frieden nicht aufzugeben.

Monika Bormann

„Jefra heißt Palästina“

Autorenlesung mit Diskussion in der Wolfsburg

(gleichzeitig eine Buchempfehlung)

Im Rahmen der Mülheimer Nahostgespräche las Margret Greiner am Samstag, 25. November, aus ihrem oben genannten Roman, der auf persönlichen Erlebnissen und Erfahrungen beruht, die sie als Lehrerin an einer palästinensisch - christlichen Mädchen – Oberschule im Ostteil Jerusalems machte. Dabei erlebte sie „ungefiltert“ die Auswirkungen des grausamen Konfliktes zwischen Israelis und Palästinensern, zum Beispiel so: Im Westteil der Stadt, wo sie wohnte, ereignete sich eines Morgens ein Selbstmordanschlag. Die Menschen auf der Straße empörten sich und weinten. Als Frau Greiner aber dann an ihrer Schule ankam, jubelten die Mädchen ihrer Klasse und tanzten ausgelassen ob des Erfolges gegen den übermächtigen Feind. Jefra, die Hauptperson ihres Romans, ist nicht einfach eine fiktive Figur, sondern hat ein Vorbild in der Wirklichkeit: Ein 16jähriges palästinensisches Mädchen „versucht, den Teufelskreis von Gewalt und Hass zu durchbrechen und zwischenmenschliche Brücken zu bauen – gegen alle Widerstände in der eigenen Familie“ (Klappentext). In einem gemeinsamen Ferienlager mit israelischen Jugendlichen lernt Jefra ein Mädchen der „Gegenseite“ kennen, von dem sie sich – schon auf Grund von dessen freizügiger Kleidung – zunächst direkt abgestoßen fühlt, das aber im Laufe der Zeit zu einer engen Freundin wird. Gemeinsam versuchen die Beiden, andere Menschen von der Sinnlosigkeit einer immerwährenden Feindschaft zu überzeugen.

Ich möchte den Roman hier nun nicht nacherzählen. **Lest ihn selbst: M. Greiner, Jefra heißt Palästina, Serie Piper Nr. 4744, € 8,95.** – Dieses Buch eignet sich hervorragend als Geschenk, auch und gerade für Jugendliche, da es narrativ die Lage der Menschen im „Heiligen Land“ anschaulich schildert und so uns „nahe bringt“. Auf der Ebene der Wirklichkeit hielten „Jefra“ und ihre Freundin bei einer Friedenskundgebung eine mutige und eindringliche Rede, für die sie später sogar mit dem Stuttgarter Friedenspreis geehrt wurden. Die Autorin Margret Greiner wird in den nächsten Jahren **chinesische** Schülerinnen in deutscher Sprache unterrichten. Wir wünschen ihr dafür Glück und Erfolg!

Gregor Hansmann

Alltägliche Gewalt in der Westbank Ein Bericht aus Yanoun 24. November 2006

Während meines Aufenthalts hier in Yanoun in der Westbank entsteht bei mir der Eindruck, dass der Druck und die Ausübung von Gewalt in der Westbank immer weiter zunehmen.

Die Ereignisse in Gaza stehen ja nun auch in der Weltpresse. Was wir hier ausserdem lesen sind die "kleinen" Meldungen aus der hiesigen Presse – Ma`an News und Haaretz. Ständig, fast jede Nacht, Überfälle in Nablus, besonders im Flüchtlingslager Balata oder im Camp Ain Beit Al Ma, immer Verhaftungen, häufig Tote, oft Kinder und Frauen. Die Begründung ist immer, dass es sich um gesuchte Mitglieder terroristischer Vereinigungen handelt. Das gilt auch für andere Städte und Checkpoints in der Westbank. Am 18.10. 06 meldete Ma`an News, dass die israelischen Streitkräfte zwei Brüder im Alter von 12 und 7 Jahren verhaftet haben. Sie durchsuchten das Haus einer Familie, gesucht war der Vater, und nahmen dann die beiden Kinder mit. So eine Durchsuchung bedeutet meist auch Verwüstung des Hauses.

Am 5. November 2006 waren die Strassen in weiten Teilen der Westbank gesperrt, überall Militär, u.a. war die Hauptverkehrsstrasse von Ramallah nach Jenin gesperrt, lange Autoschlangen hatten sich gebildet. Es hiess, es werde ein Verdächtiger gesucht. Auf der Rückfahrt von Nablus bei Dunkelheit standen wir unerwartet einem israelischen Jeep gegenüber, Scheinwerfer und Suchlicht auf dem Dach voll aufgeblendet, die Strasse blockiert. Ein Soldat kam auf das Auto zu, trat gegen den Reifen und brüllte auf den Fahrer ein. Dann beugte der Soldat sich durch das geöffnete Fenster und rempelte den Fahrer mehrfach an, der andere Soldat hob das Gewehr. Unser Fahrer drehte um und brachte uns über Nebenstrassen und Feldwege nach Hause. Er erzählte uns, dass in der Nähe ein Dorf von Militär durchsucht würde. Der Vorwurf war, die Bewohner hätten Schafwolle von einem Haufen Wolle genommen, der auf einem Feld lag und den Israelis gehörte. Die Schafwolle wird hier von den Schäfern einfach liegen gelassen, weil es sich nicht lohnt, sie zu verarbeiten. So war dies offensichtlich nur ein Vorwand, um die Dorfbewohner zu belästigen.

Der Checkpoint zwischen Bethlehem und Jerusalem ist im vergangenen Jahr zu einem "modernen" Terminal ausgebaut worden, ich empfinde ihn als Moloch. Man sieht die Soldaten kaum hinter dem Panzerglas, Kommunikation erfolgt nur noch über Lautsprecher. Die Palästinenser, die den Checkpoint nur mit einer besonderen Genehmigung passieren dürfen, müssen den Gürtel aus der Hose ziehen, die Schuhe und Jacken ausziehen. Der letzte Teil des Zugangs zum Checkpoint wird jetzt durch ein Gitter aus 5 mm Draht gebildet, ähnlich wie die Laufgänge, in denen wilde Tiere in die Zirkusarena getrieben werden. Hier drängen sich Palästinenser. Die ganze Prozedur, den Checkpoint zu passieren, dauert etwa zwei Stunden. Die Menschen stehen lange vor Öffnung des Checkpoints um 5 Uhr an, um rechtzeitig zur Arbeit zu kommen.

Anders ist die Situation am Checkpoint von Huwwara ganz in unserer Nähe, den wir mit beobachten. Er liegt an einer der Strassen von Nablus in die umliegenden Dörfer. Der Kontakt ist noch sehr direkt. Es gibt zwei Reihen für die Männer und eine sog. Humanitäre Reihe in der die Frauen passieren können, Männer über 40 oder 45 und Internationale. Die Regeln werden häufig geändert, so dass dadurch Verunsicherung entsteht. Die jungen Männer müssen ihre Jacken anheben und ihre Hosenbeine hochziehen um zu zeigen, dass sie keinerlei Sprengstoff am Körper tragen. Die Frauen wissen derweil nicht, wohin sie ihre Augen richten sollen. Ein Soldat steht immer direkt am Durchgang, das Gewehr auf die Menschen gerichtet, der andere kontrolliert und stochert mit seinem Gewehrlauf in den Plastiktüten und Taschen herum. Ausserdem sind weitere Soldaten zur Kontrolle anwesend. Wenn Autos passieren und kontrolliert werden, steht ein Soldat hinter einem Betonblock, das Gewehr auf den Fahrer gerichtet. Dieser Checkpoint liegt an einer der Strassen von Nablus in die umliegenden palästinensischen Dörfer. So ist die Frage, welche Funktion soll er haben. Warum werden die Palästinenser in ihrem eigenen Gebiet kontrolliert?

Am 3. November 2006 am Nachmittag konnte ich beobachten, wie in Beit Jala eine Demonstration gegen die Mauer von der israelischen Polizei aufgelöst wurde. Es wurden weder Soundbomben noch Tränengas eingesetzt, dafür mit körperlicher Gewalt eingegriffen. Zwei Beobachtungen haben mich dabei besonders entsetzt. Einer der Demonstranten wurde von fünf Polizisten weggeschleppt und erlitt einen Schock oder einen Herzanfall.

Als seine Gegenwehr aufhörte liessen die Polizisten ihn einfach auf der Strasse fallen ohne sich um ihn zu kümmern und ergriffen gezielt andere Demonstranten. Als die Ambulanz eintraf wurde der Mann von mehreren Polizisten umringt, die offenbar verhindern wollten, dass er abtransportiert wurde. Ein älterer Mann, der ärgerlich auf einen der Polizisten einredete, wurde zu Boden geworfen. Der Polizist wollte mit seinem Knüppel auf den Mann einschlagen. Weil eine Frau mutig ihren Arm dazwischen hielt konnte sie das verhindern.

Am 17. November. 2006 fand die wöchentliche Demonstration gegen den Mauerbau in Bel`in statt. Durch die Demonstrationen und die Anwesenheit von Internationalen konnte der Bau der Mauer dort bisher verzögert werden. Die Palästinenser waren sehr aufgebracht, einer äusserte seine Wut, indem er am Stacheldraht zerzte. Daraufhin eröffnete das israelische Militär das Feuer mit gummiummantelten Geschossen. Die Demonstranten, die sich zwischen dem Dorf und dem Sicherheitszaun befanden, wurden auch vom Dorf aus beschossen, fünf Teilnehmer wurden verletzt.

Das ist tägliche Gewalt in der Westbank, wobei ich nicht über andere Gebiete wie Hebron oder Jenin berichtet habe. Die Aufzählung könnte ich weiter fortführen.

Ich habe den Eindruck, dass die Gewalt sich in einer Spirale weiter fortsetzt, der Druck auf die palästinensische Bevölkerung immer weiter erhöht wird und die Methoden immer perfider werden. Ich denke, dass zum einen die Kraft der Palästinenser zum Widerstand erschöpft ist, zum anderen trägt die "Inshallah" Mentalität möglicherweise dazu bei, diesen Zustand weiter auszuhalten.

Frau Kamman ist für pax christi im Ökumenischen Begleitprogramm für Palästina und Israel (ÖFPI)

Ihr Bericht gibt ihre persönliche Meinung und damit nicht unbedingt die Meinung der Trägerorganisationen wider.

Ursula Kamman

Christlich – Islamischer Dialog in Gladbeck 8. und 15. November

Schon zum siebten Mal veranstaltete das Kath. Bildungswerk in Verbindung mit dem türkisch-islamischen Kulturverein (DITIB) Dialogabende. In der Moschee referierte Frau Petra Appelhoff (Stadtteilbüro Gladbeck/Brauck) zum Thema: „Die deutsche Sprache – Schlüssel zur Integration / Erfahrungen und Probleme“. Im kath. Stadthaus erläuterte Herr Bekir Alboga (Dialogbeauftragter der DITIB, Köln) die „Erwartungen an die Mehrheitsgesellschaft“. Moderiert wurden die Veranstaltungen von Herrn Bernhard Tobias (PAX-Christi) und von Frau Figen Güdül-Turpcu (Vorsitzende des Frauenbeirats der Moschee). Beide Veranstaltungen waren sowohl von türkischer wie von deutscher Seite gut besucht (ca. 50 Personen je Abend).

1. Abend:

Frau Appelhoff hatte bei der Recherche zu ihrem Referat, das visuell ausgezeichnet aufgearbeitet war, im Stadtteil drei Kindergärten, zwei Grundschulen, Haupt- und Realschule besucht, um sich ein genaues Bild über den Stand der sprachlichen Integration zu machen. Ihr Fazit viel recht ernüchternd aus. Trotz vieler Angebote und Bemühungen von Kindergärten, Schulen und Stadtteilprojekten schaffen immer weniger junge Menschen die Verbindung zwischen türkischem Elternhaus und deutscher Gesellschaft in ihrem Umfeld. Dabei ist zu beobachten, dass die Bemühungen der Eltern, Deutsch zu lernen und auf die deutsche Gesellschaft zuzugehen im Kindergarten noch recht groß ist, aber mit fortschreitender Dauer erlahmt der Eifer. Was im Kindergarten morgens erlernt wird, verliert sich oft am Nachmittag im rein türkisch sprechenden Umfeld der Familie und der meist rein türkischen Nachbarschaft. Dies setzt sich in der Schule fort. Obwohl die Kinder aufgeschlossen und intelligent sind, können sie wegen mangelnder Deutschkenntnisse ihr Potenzial nicht ausschöpfen. Nur 15% der türkischen Eltern sind sich dieser Problematik bewusst und unterstützen ihre Kinder auf dem Bildungsweg. Bildung sollte auch nicht nur die Schulbildung umfassen, sondern auch im Freizeitbereich sollten Eltern viel mit ihren Kindern gemeinsam tun und die Kinder so fördern. Auch wenn erste Anzeichen erkennbar sind, dass sich dies bessere, ist eine Trendwende nicht in Sicht. Rückschläge sind oft vorprogrammiert, wenn zur Eheschließung Partner aus der Türkei nach Deutschland kommen, die keinerlei Vorbildung haben im deutscher Sprache und deutscher Kultur.

Zum Schluss ihrer Ausführungen legte Frau Appelhoff eine lange Liste mit Wünschen vor, die sie auf Grund ihrer Erfahrungen an unsere türkischen Mitbewohner hat. Nach einer lebhaften Diskussion „versprachen“ die vielen anwesenden türkischen Eltern und die Verantwortlichen in der Moscheegemeinde dieses Problem verstärkt anzugehen und in ihrer Öffentlichkeitsarbeit aufzugreifen. Die deutsche Seite will die Bemühungen verstärken, auf die türkischen Mitbewohner zugehen und mit ihren Organisationen zusammenzuarbeiten.

2. Abend

Herr Alboga, der früher als Iman in Mannheim tätig war, berichtete vor allem über die Versuche der Integration ausländischer vor allem türkischer Mitbewohner. Viel Zeit ist vergeudet worden, weil man zuerst dachte, die Türken gingen in ihr Heimatland zurück, dann kam in Deutschland die Diskussion über die Frage auf: ist Deutschland ein Einwanderungsland oder nicht. Eine weiterer schwerer Fehler war die Praxis der Kommunen, den türkischen Mitbewohnern Wohngebiete am Rande der Ortschaften oder in unattraktiven Wohngebieten anzubieten, so dass so etwas wie eine Ghetto-Bildung entstand. Schließlich hätten einige Bevölkerungskreise keine Integration, sondern eine Assimilation gefordert. Die Bedeutung der Bildung der Migranten und das Erlernen der deutschen Sprache ist viel zu spät als notwendiger Schritt erkannt worden. Diese Belastungen führten zu einer nur schleppenden Integration. Auch der christlich-islamische Dialog ist ein wesentlicher Beitrag zur Integration und wird auch für die deutsche Gesellschaft fruchtbar, wenn man nicht bei einem Kuscheldialog stehen bleibt. Im Dialog erfährt jeder mehr über sich, seine Identität und wird so selbstbewusster und dialogfähiger, er erfährt seine Andersartigkeit aber auch seinen Selbstwert. Herr Alboga berichtete über die Einladungen der verschiedenen Gremien der Bundesregierung zum Dialog, bemängelte allerdings, dass diese Gespräche vornehmlich der inneren Sicherheit dienen. Selbstkritisch gab Herr Alboga zu, dass von türkischer Seite mehr getan werden müsste, um die Familien, vor allem die Kinder in die deutsche Gesellschaft zu integrieren. Aber er mahnte auch die deutsche Politik an, die die türkischen Bemühungen zu wenig unterstütze. Er verlangte eine Gleichbehandlung mit deutschen Organisationen, die sich um Integration bemühen, wie etwa die Caritas oder andere Wohlfahrtsorganisationen. Sein Katalog der Forderungen umfasste vier Punkte:

- a) die Frauen gehören in den Vorstand der türkischen Vereine
 - b) Pflege der deutschen und der türkischen Sprache in gleichem Umfang
 - c) Hausaufgabenbetreuung für alle türkischen Kinder
 - d) finanzielle Unterstützung der Jugendarbeit wo immer sie stattfindet
- Herr Alboga endete mit einem Appell: „Bitte unterstützen sie uns, wir sind erst 20 Jahre an der Arbeit, wir haben in der Integration wenig geschafft, aber die deutsche Gesellschaft hat auch geschlafen“.

Christian Ahlbach

Perspektiven und Instrumente der deutschen Sektion von pax christi

Im Mittelpunkt der diesjährigen Delegiertenversammlung 2006 in Fulda standen die Perspektiven und die zukünftige Organisation und Struktur der pax christi Arbeit auf Sektionsebene. Aufgrund veränderter Rahmenbedingungen hat die Delegiertenversammlung (DV) 2005 das Präsidium beauftragt diesen Beratungsprozess zu organisieren.

Da die politischen Herausforderungen der Gegenwart konkrete Handlungsperspektiven bedürfen, ist es notwendig, dass sich pax christi neu über die gemeinsame Praxis der Friedensarbeit verständigt und zukünftige Schlüsselfragen benennt. Das Perspektivpapier des Präsidiums beschreibt folgende grundsätzliche Herausforderungen für die Zukunft:

- Vom atomaren Wettrüsten zu neuen Arten von Konflikten
 - Regionale Konflikte brechen neu auf - häufig mit ethischem Hintergrund.
 - Zunehmend werden Kriege zwischen internationalen Armeen und privaten Akteuren (Milizen, Söldnertruppen) ausgetragen.
 - Die neoliberale Globalisierung löst in der gesamten Welt Bedrohungsgefühle aus.
 - Die Nato-Staaten sind zunehmend bereit wirtschaftliche Interessen mit militärischen Mitteln abzusichern.
 - Durch terroristische Gewaltakte wird die Bevölkerung der westlichen Welt im eigenen Land bedroht.

- Gestaltung politischer Institutionen und demokratischer Strukturen
 - Nicht nur jüngere Menschen zweifeln an der Möglichkeit politische Entscheidungen – z.B. durch Mitarbeit in Parteien und Wahlen - mitgestalten zu können.
 - Demgegenüber sind Menschen sehr wohl bereit, in überschaubaren Erfahrungsbereichen z.B. lokalen Projekten, aktiv zu werden.
- Neue Fragen
 - Ist der Schutz von Menschen in Situationen des Völkermordes mit der Position des politischen Pazifismus vereinbar?
 - Widerspricht das Votum für ein Gewaltmonopol der Vereinten Nationen dem Anspruch einer Bewegung für Gewaltfreiheit?
 - Was können wir für die Entwicklung einer Kultur des friedlichen Zusammenlebens in unserem eigenen Land tun?
- Verfasstheit unserer Bewegung
 - Die wachsenden Herausforderungen treffen auf den zurückgehende finanzielle und personelle Spielräume. Die Mitgliederzahl geht zurück und neue Mitglieder sind schwer zu gewinnen. Das Spendenaufkommen und die Zuschüsse werden geringer. Die Anziehungskraft der Basisgruppen, der Mitglieder vielfach über Jahrzehnte miteinander älter wurden, nimmt ab. Die Notwendigkeit der Profilbildung konkurriert mit der Vielfalt der Arbeit.

○

Aufgrund dieser ersten Analyse wird ein Konsultationsprozess zu diesen Schlüsselfragen organisiert der alle Organe der Bewegung (Basisgruppen, Bistumsstellen, Kommissionen und Präsidium) einbeziehen soll, z.B. in Form von regionalen Studententagen.

Ebenfalls wird die Präambel der Statuten neu erarbeitet, die auf der DV 2007 zur Beschlussfassung vorgelegt werden soll. Eine Arbeitsgruppe der Vertreter des Präsidiums, der Basisgruppen und Bistumsstellen angehören, wird vom Präsidium eingerichtet.

Ein weiterer Bereich beschäftigte sich mit der Organisation und Struktur der pax christi Bewegung.

- Offene Angebote in Form von Foren, Reisen, Wallfahrten, Bildungsangebote, Kooperationen mit Bildungsträgern, Kampagnen zu Einzelthemen, Mitgliedertreffen in großen Städten und vielfältigen Kooperationen vor Ort sollen unterstützt werden.

Eine begrenzte ggf. beitragsfreie projektbezogene Mitarbeit von Nichtmitgliedern soll ermöglicht werden.

- Beteiligungsmöglichkeiten für Einzelmitglieder sollen auf allen Ebenen möglich werden.
- Kooperationen von Bistumsstellen sollen fortgesetzt und gefördert werden.
- Austausch guter Erfahrungen soll über Internetforen erfolgen.
- Die Bistumsstellen werden durch das Präsidium durch Bereitstellung/Vermittlung von Fachkräften bzw. Qualifizierungs-, Beratungs- und Trainingsangeboten stärker unterstützt.
- Friedensdienststelle: Zwischen interessierten Bistumsstellen- auch solche ohne eigenen Projekte- und der Sektion wird eine Arbeitsgruppe eingerichtet die klärt, ob und wie eine gemeinsam getragene hauptamtliche Stelle zur Konzeption, Organisation und Begleitung von Friedensfachdiensten eingerichtet werden kann.

Soweit der beschreibende Teil meines Berichtes zur Perspektiv- und Strukturdebatte. Ich begrüße diese Debatte, da wir im Bistum Essen vor den gleichen Herausforderungen stehen.

Unsere Mitglieder werden älter; wir haben viele Einzelmitglieder; die Bedeutung der Basisgruppen schwindet auch bei uns. Um unsere Mitglieder weiter an pax christi zu binden, kann das Angebot von Vorträgen, Informationsveranstaltungen und gemeinsamen Gottesdienstes auf Bistumsebene helfen. Die Mitgliederumfrage im Frühjahr 2006 zeigte, dass Projektarbeit und Mitarbeit in Basisgruppen im Bistum nicht im Vordergrund stehen.

Um jedoch Mitglieder zu gewinnen, ist eine stärkere Profilierung notwendig. Deshalb ist eine Schwerpunktsetzung, wie wir sie auf der letzten Diözesanversammlung mit dem Schwerpunkt „Interreligiöser Dialog“ festgelegt haben der richtige Ansatz. Kooperation mit Bildungseinrichtungen z.B. der Akademie Wolfsburg, Kath. Bildungswerken, Kath. Verbänden und andere gesellschaftliche Organisationen wie attac, helfen ein größeres Publikum zu erreichen. Ebenso wird die Unterstützung einer Friedens(dienst)initiative zur Profilbildung beitragen.

Nur wenn wir nach außen zeigen, wofür wir stehen, wofür wir uns engagieren, welche (politische) Position wir einnehmen, ist es möglich Menschen für unsere Bewegung zu werben. Wir müssen deutlich machen, dass die Friedensbotschaft Jesu uns leitet und dass wir uns aus diesem Geist aktiv und gewaltfrei für Frieden und Gerechtigkeit in unserem Land und weltweit einsetzen. Nur so können wir Mitglieder halten und neue hinzugewinnen. So wird die auf der Delegiertenversammlung 2006 angestoßene Debatte auch bei pax christi im Bistum Essen ein Thema sein müssen.

Norbert Richter

Zu Besuch bei Pax Christi in Großbritannien

Im September musste ich wieder einmal eine Studienfahrt mit einem Leistungskurs Englisch nach London organisieren. Diese Gelegenheit nutzte ich, um das englische Büro von Pax Christi in Hendon zu besuchen, einem Stadtteil im Norden Londons. Die Büroräume befinden sich, zusammen mit einigen anderen karitativen Organisationen und einer Grundschule, auf dem Gelände der St Joseph's Gemeinde, sehr schön in einer kleinen Parkanlage gelegen.

Als ich den Weg dorthin gefunden hatte, wartete Pat Gaffney, Generalsekretärin von pax christi in England, schon mit einer Tasse Tee und Keksen auf mich, und wir hatten recht lange Zeit, über ihre Arbeit, Organisationsformen und Schwerpunkte zu reden und sie mit unseren Aktivitäten zu vergleichen.

In Großbritannien ist pax christi wesentlich kleiner als in Deutschland, und obwohl es Mitglieder in allen Teilen des Landes gibt, wird fast alles über das zentrale Büro in London abgewickelt. Ähnlich wie pax christi Deutschland arbeiten sie mit vielen Partnern in vielen Projekten zusammen, z.B. im Peace Education Network mit dem Centre for the Study of Forgiveness and Reconciliation an der Universität Coventry, dem Peace Museum in Bradford oder der Movement for the Abolition of War in London.

Ein politischer Schwerpunkt liegt in Nahost: **People of the Holy Land need Bridges not Walls (Menschen im Heiligen Land brauchen Brücken, keine Mauern)**. Hier sind Kooperationspartner z.T. die gleichen wie die der deutschen Nahostkommission: das Arab Educational Institute, B'tselem, EAPPI, um nur einige zu nennen.

Ein weiterer Schwerpunkt, der mich persönlich sehr beeindruckt hat, ist die Friedenserziehung und ihre Etablierung im englischen Schulsystem. Schulungsangebote für Lehrerinnen und Lehrer, Materialangebote, die Verankerung von Werten, Einstellungen und Fähigkeiten (skills) zur Wahrnehmung, Analyse und Bewältigung von Konflikten im Lehrplan aller Schulformen und die Gewinnung von Schulen als „Friedensschulen“ sind einige der Möglichkeiten, um Friedenserziehung in der Gesellschaft eine breitere Grundlage zu verschaffen und stärker zu verankern.

Bei dieser Arbeit spielt das schon oben genannte Peace Education Network (Friedenserziehungsnetzwerk – www.peaceeducation.org.uk) eine wichtige Rolle.

Dankbar für die Gelegenheit, mit einer so engagierten und kompetenten Frau wie Pat sprechen zu können, positiv gestimmt durch den fruchtbaren Gedankenaustausch und bereichert um einige schriftliche Unterlagen machte ich mich auf den Weg zurück zu meiner „eigentlichen“ Aufgabe...

Gabriele Wulfers

PAX CHRISTI-Route regionale 2006

29 Personen, darunter 6 Jugendliche und 2 Kinder, waren in diesem Jahr unterwegs, 4 zum ersten Male.

In Lübbenau, am 24. Juni, kaum angekommen, strömte mehr als die Hälfte der Gruppe in einen Vorort zu einem großen Bierzelt, um mit vielen „Eingeborenen“ auf einer großen Leinwand das Achtelfinalspiel der deutschen Mannschaft zu sehen. Es war sehr heiß. Alle haben wir dann am Abend in Gastwirtschaften kräftig auf den 2:0 Sieg über Schweden angestoßen.

Am nordöstlichen Rande des in einem Urstromtale sich hinziehenden, vor Zeiten einmal doppelt so großen Spreewalds liegt Straupitz. Von Lübbenau zu Fuß dorthin zu kommen, wäre kaum möglich gewesen. So haben wir die erste Hälfte der Strecke, in einem großen Boote zurückgelegt, lautlos auf einem der nördlichen kaum von Touristen befahrenen Arme der Spree unter hohen Bäumen dahin gleitend. Nach der Mittagspause ging es zu Fuß weiter, mal durch offenes Gelände, mal wieder durch Wald; nach einem weiteren Halt am

Nachmittag sind wir dann fast gerannt, von Schwaden von Mücken umschwirrt (und gestochen), bis wir dann am Nordumfluteraus dem Wald herauskamen. Über Wiesengelände (ehedem Teil des Spreewaldes, vor etwa 200 Jahren trockengelegt) gelangten wir gegen Abend nach Straupitz. Da sich das katholische Pfarrhaus als viel zu klein erwies, die Gruppe aufzunehmen, lud der evangelische Pfarrer uns, ganz unkompliziert, die obere Etage seines Hauses ein. Am nächsten Morgen haben wir, von ihm geführt, die Straupitzer Kirche besichtigt. Auf unsere Frage, wieso ein solch großer, mit zwei hohen Türmen weit ins Land ragender Bau in einem so kleinen Dorf stehe, erfuhren wir, daß Anfang des 19. Jahrhunderts ein Baron mit Beziehungen zum König und Kurfürsten in Potsdam sich nach Plänen Schinkels diese Kirche habe bauen lassen, damit er jeden Sonntag die Bauern aus den Dörfern ringsum zusammen (und unter Kontrolle) habe.

Die Wanderung zum nächsten Ziele, dem Städtchen Lieberose, war anstrengend. Bei großer Hitze ging es auf tiefen Sandwegen durch Kieferwälder „ohne Ende“. Wir waren froh, dass wir uns schließlich im evangelischen Pfarrheim Staub und Schweiß vom Leibe waschen konnten, einige unter einer mit Gartenschlauch im Baume improvisierten Dusche. Vergleichsweise einfach war an den nächsten Tagen der Weg nach Groß-Muckrow (Herberge im evangelischen Pfarrheim hinter einer wunderbaren alten Dorfkirche) und nach Neuzelle (Unterkunft in einem gerade fertig gestellten Anbau des katholischen Florianstiftes).

Der Donnerstag war Ruhetag. Mächtig Eindruck gemacht hat uns der Besuch des Klosters. Die Kirche ist von Zisterziensern in strenger Backsteingotik erbaut und im 18. Jahrhundert im böhmischen Barock umgestaltet worden, eine prächtige Gartenanlage mit Orangerie kam hinzu und – nicht zu vergessen – vor den Klostereingang eine Klosterbrauerei. Der katholische Pfarrer erzählte, wie nach dem Wiener Kongreß – da kam die ehemals böhmische, dann sächsische Lausitz an Preußen – dieser angebliche tolerante Staat gegen das Versprechen des Königs, das Kloster zu erhalten, die ganze Anlage nach nur zwei Jahren doch säkularisierte, die Klosterkirche zur Pfarrkirche umwidmete und das Kloster zum Lehrerseminar machte. Nationalsozialisten, die Rote Armee und Kommunisten haben die Bauten für ähnliche Zwecke genutzt. Allerdings wurde – oh Wunder! – nach 1945, von der DDR-Regierung zugelassen, dass in den Wirtschaftsräumen ein Priesterseminar

eingerrichtet wurde, in dem u.a. die späteren Kardinäle Bengsch und Meisner ausgebildet worden sind. Der Nachmittag stand zur freien Verfügung; einige nutzten die Zeit, zu der Stelle zu fahren, wo die Neiße in die Oder mündet.

Die nächste Etappe führte über Fürstenberg (Abzweig des Oder-Spree-Kanals; alte gotische Kirche) vorbei an Eisenhüttenstadt (mit dem Riesenkombinat) nach Ziltendorf, wo wir in einer sehr schönen neugebauten evangelischen Kirche übernachtet haben. Zuvor aber konnten wir noch in einem alten Wirtshaus, wo wir zu Abend gegessen haben, auf dem Fernsehschirm den 4:2 Sieg der Nationalmannschaft im Viertelfinale über Argentinien miterleben. Nach einem schönen Gang durch die Oderaue nahmen wir den Zug (Station Finkenessel) und kamen früh in Frankfurt/Oder an. So hatten wir nach Mittag genügend Zeit, die Innenstadt Frankfurts zu besichtigen; Marienkirche (mit den von Rußland freigegebenen wieder eingebauten Fenstern), Nikolaikirche, Gertraudenkirche, Franziskanerkirche, Rathaus, Universität Viadrina, Kleistdenkmal und Kleisthaus. Nach einem leckeren Abendessen im Kartoffelhaus am Oderufer haben wir uns dann zeitig zu unserem Quartier an der katholischen Kirche Heilig Kreuz begeben. Sonntagmittag fuhr der Zug Richtung Duisburg.

Wandern und Schauen, Rasten, Miteinander-Reden und Begegnung mit Menschen der Region, das füllt die meiste Zeit einer pax christi Route. Doch es gehören auch immer Referate dazu: zur Geologie der Landschaft, durch die wir ziehen; zur Geschichte der Menschen, die dort wohnen (dieses Mal u.a. zu Heinrich von Kleist in seiner Zeit; zu den Kämpfen um die Seelower Höhen, über die Oder-Neiße-Linie, zur Wirtschaft in der DDR) und nicht zuletzt Gottesdienste, neben Kurzandachten besondere Gruppenmessen mit Predigtgespräch (auf dieser Route zu Anfang, zum Ende und am Ruhetag). Wer durch diesen Bericht Interesse bekommen hat an unseren Wanderungen, möge sich beim nächsten Treffen der Routiers am Sonntag, 11.2.2007, 16⁰⁰ Uhr, im Pfarrheim Maria Königin, Duisburg-Meiderich, Weizenkamp 20, einfinden. Ins Auge gefasst haben wir für die Woche vom 28.7. bis 5.8. eine Route in Sachsen.

Meinolf Demmel,

Neue Adresse: ab 20.12.06 in Mülheim-Styrum, Marienplatz 3, Telefon: 0208/4449800

Veranstaltungsübersicht

Veranstaltungsübersicht

I. Halbjahr 2007

- ▶ **Sonntag, 18. März 2007, Diözesanversammlung**
Karmel-Gemeinde, Karmelplatz 3, Duisburg-Mitte.

 - ▶ **Sonntag, 22. April, 16:00, Frieden(s)gestalten**
FRIEDEN(s)GESTALTEN: Charles de Foucault
in St. Ignatius, Essen, An St. Ignatius 8, Essen-Mitte

 - ▶ **11. – 13. Mai 2007, pax christi Kongress,**
Ev. Akademie, Bad Boll
zum Thema Nahost
-

Weitere Veranstaltungen der deutschen Sektion:

- ▶ **Sonntag, 14. Januar 2007, 18:00 Düsseldorf, St. Andreas**
Weltfriedenstag 2007 - Gottesdienst in Düsseldorf
Menschenwürdig leben - Friedensfähig werden

- ▶ **Samstag, 27. Januar 2007, Speyer, 15:00**

Zum Holocaust-Gedenktag, dem 27. Januar 2007, lädt die deutsche Sektion nach Speyer ein, um dem Geschenk der polnischen Kirche an pax christi aus dem Jahre 1984 mit Erde aus Auschwitz-Birkenau seinen bleibenden Platz in der dortigen pax christi-Kapelle zu geben. (Anmeldungen bis zum 15.1.07 im Sekretariat in Bad Vilbel).